

L' CHAIM – AUF DAS LEBEN

Ein Jahr Vielfalt
jüdischen Lebens
in Berlin

L' CHÄJM AUF DAS LEBEN!

Berlin – eine Großstadt im unternehmen und vielfältig wie ihre Einwohner, voll Geschichte und Geschichten – ist seit dem 19. Jahrhundert ein Ort, an dem auch Juden ihre Leben zeigen und mitgestalten. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde das jüdische Leben Berlin weitgehend zerstört. Heute zählt die jüdische Gemeinde von Berlin über 3.000 Mitglieder. Dazu kommen Menschen, die nicht Mitglied der Gemeinde sind, darunter viele israeli – jüdisch-germanischer Herkunftswurzeln, die mehr als 25.000 Menschen. Diese Mischung von abgestammten jüdischen Familien von jenen Nachkommen aus den unterschiedlichen Ländern ermöglicht ein einzigartiges jüdisches Leben in der Hauptstadt.

Die Ausstellung betrachtet die verschiedenen Facetten jüdischen Lebens in Berlin anhand von 27 Biographien, darunter 21 Juden und sechs Nichtjuden. Was alle verbindet ist der Berliner Ort. Bei manchen hat die Biografie eine zentrale Bedeutung, andere wiederum betonen die jüdische Herkunft als kulturelle und haben keinen Bezug zum Ort. Die Lebensgeschichten greifen auch einen anderen Aspekt in die Vielfalt jüdischen Lebens.

Die Ausstellung zeigt die Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin anhand von 27 Biographien, darunter 21 Juden und sechs Nichtjuden. Was alle verbindet ist der Berliner Ort. Bei manchen hat die Biografie eine zentrale Bedeutung, andere wiederum betonen die jüdische Herkunft als kulturelle und haben keinen Bezug zum Ort. Die Lebensgeschichten greifen auch einen anderen Aspekt in die Vielfalt jüdischen Lebens.

Berlin – a city as vibrant and diverse as its inhabitants, full of history and stories – has since the 19th century been a place where Jews have left their mark while helping to shape the city. During the Nazi era, Jewish life in Berlin was largely destroyed. Today, the Jewish community of Berlin numbers over 3,000. In addition, there are those who are not members of the community, including many Israelis – all in all, this is estimated to be over 25,000 people. This mixture of backgrounds combined Jewish Berlin families and traditions to create from a wide variety of countries has created the lively growth of Jewish life in the capital.

This exhibition portrays the various facets of Jewish life in Berlin on the basis of 27 biographies – 21 Jews and six Gentiles. What connects them all is being residents of Berlin. For some, religion is of central significance. Others, in turn, regard their Jewish origin from a purely cultural point of view and have no connection to faith. Their life stories thus afford a brief glimpse into the diversity of Jewish life in the capital.

Die Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin entdecken



לחיים - בשם החיים
לגלות את מגוון החיים היהודיים בברלין

L'Chaim - To life!
Discovering the diversity
of Jewish life in Berlin



27 Biographien
21 Juden und 6 Nichtjuden
Was alle verbindet ist der Berliner Ort



Grußwort

„Juden? Die wurden alle ermordet!“

„Juden? Die töten doch Kinder!“

„Juden? Die sind doch alle reich und zahlen keine Steuern!“

„Juden? Die beherrschen die Medien und die Regierung!“

Vier – an dieser Stelle fiktive, in Berlin jedoch durchaus realistische – verbale Vorkommnisse. Vorurteile, Ressentiments, Verschwörungstheorien, antidemokratische Weltbilder – all das kommt in dem Stigma „Jude“ zusammen. Kaum ein/e Berliner*in kennt Jüdinnen und Juden, auch weil es in der ganzen Stadt nicht mehr als 20.000 gibt – das ist ja noch nicht einmal ein Kiez.

An dieser Stelle greift die Ausstellung *L'Chaim!* ein, die von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e.V.) erstellt wurde. Sie zeigt über 30 jüdische Berliner*innen, die in dieser Stadt leben und was sie ihr geben. Sie zeigt Vielfalt jüdischen Lebens, sie gibt Einblicke in die Gedanken und Gefühle dieser Menschen. Diese Ausstellung ist wie ein Crashkurs in Sachen Judentum, frei nach dem Motto: „Was Sie schon immer über Juden wissen wollten, aber nie zu fragen wagten“.

Neben den Grundzügen jüdischer Religion erfahren wir, welche unterschiedliche Bedeutung Judentum für den/die Einzelne/n hat. Jüdische Menschen berichten, wie wenig willkommen sich manche hier fühlen – und andere, die an keinem anderen Ort der Welt leben wollen. Wenn die Protagonist*innen ihre Familiengeschichte erzählen: Jede erzählt von Migration, manche auch mehrfach. Und viele berichten, wie die Shoah ihre Familien zerstörte – und wie das bis heute nachwirkt.

Am Ende gehen wir mit einer Gewissheit aus der Ausstellung heraus: „DEN Juden“ gibt es nicht. Das Judentum Berlins ist genauso vielfältig und divers wie diese Stadt selbst. Für diese gelungene Ausstellung spreche ich den Macher*innen der KIgA ein „Sch'Koach“ aus. Sinngemäß würde aus einer bekannten Filmserie der Spruch: „Möge die Macht mit Dir sein“ diesen Wunsch am besten beschreiben.

SIGMOUNT KÖNIGSBERG, Antisemitismusbeauftragter
der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

Vorwort

Von der ersten Idee bis zur Eröffnung unserer Ausstellung *L'Chaim – Auf das Leben!* Die Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin entdecken im Berliner Abgeordnetenhaus sind zwei Jahre ins Land gegangen. Viele Stunden der Planung, viele Diskussionen und wiederholte Änderungen und Überarbeitungen des Konzeptes haben zu der jetzigen Form der Ausstellung geführt.

Bei der KIGa haben wir in den vergangenen 15 Jahren viele Projekte durchgeführt, doch ich denke, ich kann guten Gewissens sagen, dass die Ausstellung über jüdisches Leben in Berlin eine ganz besondere Herzensangelegenheit war und ist. Den KIGa-Grundsatz, nicht über, sondern mit Menschen zu sprechen und zu arbeiten, haben wir hier nicht nur umgesetzt, sondern er bildet vielmehr die Basis und das Grundkonzept der Ausstellung.

31 Jüdinnen und Juden berichten aus erster Hand aus ihrem Leben, von ihrem Alltag und ihren Erfahrungen in der Heimat Berlin. Sie nehmen uns quasi bei der Hand und teilen ihren Blick auf Themen wie Minderheit, Religion, Familie und Tradition mit uns. Von der angehenden Erzieherin bis zum Gemeinderabbiner, die Auswahl der Protagonisten zeigt uns nicht nur die Vielfalt jüdischen Lebens, sondern auch die Vielfalt Berlins. Und immer wieder erinnert die Ausstellung daran, welch hohes Gut diese Vielfalt ist.

2019 werden wir mit der Ausstellung erstmalig Berlin verlassen und verschiedene Orte der Bundesrepublik besuchen. Die Ausstellung wird um jüdische Biografien aus den unterschiedlichsten Städten Deutschlands erweitert, so dass sukzessive ein umfassendes Bild über heutiges jüdisches Leben in Deutschland entsteht. Wir freuen uns darauf, Sie zukünftig an einem der Ausstellungsorte begrüßen zu können, um gemeinsam mit Ihnen die Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland feiern zu können. Bis dahin und in diesem Sinne: *L'Chaim – Auf das Leben!*

AYCAN DEMIREL, Direktor der KIGa e. V. –
Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

L'Chaim! – ein Jahr Vielfalt jüdischen Lebens

L'Chaim – Auf das Leben! Die Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin entdecken ist eine dreisprachige Wanderausstellung (deutsch, arabisch, englisch). Sie richtet sich insbesondere an Menschen, die bisher wenig über die Vielfalt jüdischen Lebens wissen oder gar vorurteilsbehaftet sind.

Die Ausstellung möchte das Thema in besonderem Maße Schüler*innen und Jugendlichen nahebringen, weshalb wir ein entsprechendes pädagogisches Programm entwickelt haben. Zudem richtet sie sich als weiterer Zielgruppe an Geflüchtete, die 2016 vor allem aus arabischen Ländern kamen und denen das Thema Judentum oft nur sehr einseitig und negativ vermittelt wurde. Daher ist die Ausstellung auch ins Arabische übersetzt. Der Gestaltung der Ausstellung liegt das Layout des Talmuds, einem zentralen Element jüdischer Religionspraxis, zugrunde. Der Talmud, über Jahrhunderte zusammengestellt, besteht aus der mündlichen Lehre, die die schriftliche Thora ergänzt, und Kommentaren verschiedener Autoren, die sich unter Umständen auch widersprechen. So spiegelt der Talmud die Vielfalt jüdischer Religionspraxis wider und erschien uns daher als visuelle Grundlage für eine Ausstellung zur Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin sehr geeignet. Von Beginn an schwebte uns eine Ausstellung nicht über Juden, sondern mit Juden vor. Daher haben wir 31 jüdische und sechs nichtjüdische Protagonist*innen zu Wort kommen lassen, die in Interviews über ihre Erfahrungen in Berlin berichten.

Die Interviews mit den Porträtierten gehen nicht nur auf Religionspraxis oder das individuelle Verständnis des eigenen Jüdischseins ein, sondern thematisieren den Alltag in Berlin: Warum leben Sie in einem spezifischen Kiez? Wie gestaltet sich das Familienleben, die Arbeitswelt? Welche Migrations- und Minderheitenerfahrungen wurden selbst oder in der Familie gemacht? Die Themen der Interviewfilme sind daher neben Jüdische Religion, Mein Judentum auch Mischpoke/Familie, Heimat, Minderheit, Das ist mir wichtig und Zusammen in Berlin. Darüber hinaus gibt es Filme mit Anekdoten und Witzen sowie Einblicke in Berliner Synagogen.



Zwei Beispiele einer Talmudseite. Links eine ungewöhnliche Aufteilung, rechts ein klassisches Layout



Die orthodoxe Lauder-Yeshurun-Gemeinde in Berlin feiert



Reuven Yaacovov, Rabbiner der sephardischen Synagoge in Berlin



Marc Rieke, Inhaber der Berliner Perückenmanufaktur *mr*, Atelier für Haare & MakeUp, mit einer Kundin

Hieraus ergeben sich Schnittmengen, möglicherweise sogar Gemeinsamkeiten zwischen dieser in der Ausstellung präsenten jüdischen Realität und einer nicht-jüdischen Umwelt, die in Berlin und darüber hinaus selbst von Migration und Diversität geprägt ist. Diese Gemeinsamkeiten und der biografische Ansatz der Ausstellung sind es, die einen empathischen Zugang zum Thema ermöglichen und Anknüpfungspunkte an Erfahrungen der Besucher*innen bieten.

In den Interviews wird erfahrbar, wie vielfältig jüdisches Leben ist: von streng religiös bis hin zur kompletten Verneinung jeglicher Religion; vom Maschgiach¹ bis hin zu Künstler*innen und Lehrer*innen; von Familien, die seit Generationen hier leben über amerikanische Juden zu Israelis und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion. Die Vielfalt und die Tatsache, dass es nicht ein „jüdisches Leben“ gibt, sind Kern des Ausstellungskonzepts. Hierbei soll vor allem das „Normale“ eine Rolle spielen. Denn das Leben von Jüdinnen und Juden findet nicht abseits statt, sondern ist Teil Berliner Realität und gestaltet sich in den meisten Bereichen wie das Leben anderer Berliner*innen auch.

Juden leben nicht in einer abgeschlossenen „jüdischen Blase“, sondern haben Kontakt zu ihrer nichtjüdischen Umwelt. Daher werden neben den Jüdinnen und Juden auch nicht-jüdische Menschen präsentiert, die starke Bezüge zum jüdischen Leben Berlins haben und damit eine Brücke schlagen. Da ist zum Beispiel Derviş Hizarci, türkisch, muslimisch, der bei Maccabi in der 3. Fußballmannschaft spielt. Oder Nils

Busch-Petersen, der das Louis-Lewandowski-Festival für Synagogalmusik initiiert hat. Auch eine Kurdin, die ihre Kinder ganz bewusst auf die jüdische Heinz-Galinski-Grundschule schickt oder der Maskenbildner Marc Rieke, der unter anderem Perücken für Frauen der Laudergemeinde herstellt und repariert, werden porträtiert.

L'Chaim! richtet sich grundsätzlich sowohl an Jugendliche wie auch Erwachsene. Im Fokus stehen aber die jungen Menschen. Daher wurde ausstellungsbegleitend ein pädagogisches Programm für Jugendliche entwickelt (siehe das Kapitel zu Pädagogik im Buch). Vor diesem Hintergrund verließen wir die klassischen Orte einer Ausstellungspräsentation in der Mitte der Stadt und begaben uns in Jugendzentren, Schulen oder die VHS Marzahn-Hellersdorf.

Die vorliegende Broschüre bietet einen Einblick in die Erfahrungen, die wir und die Menschen vor Ort im Laufe des Jahres mit *L'Chaim!* an den unterschiedlichen Ausstellungsorten gemacht haben. Sie spiegelt die Eindrücke, die die Ausstellung vermittelt, wider und beschreibt das pädagogische Programm, das wir für die Arbeit mit Jugendlichen und Schulklassen in der Ausstellung entwickelt haben. In einem Kapitel erfährt man, welche Veranstaltungen wir im Rahmen von *L'Chaim!* organisiert haben, in einem anderen kommen einzelne Protagonist*innen in eigener Sache zu Wort. Am Ende findet sich ein Hinweis auf das Buch zur Ausstellung, das Stimmen aller Protagonist*innen wiedergibt und die Webseite, auf der man sich weitergehend in die Ausstellungsinhalte und das pädagogische Material vertiefen kann.

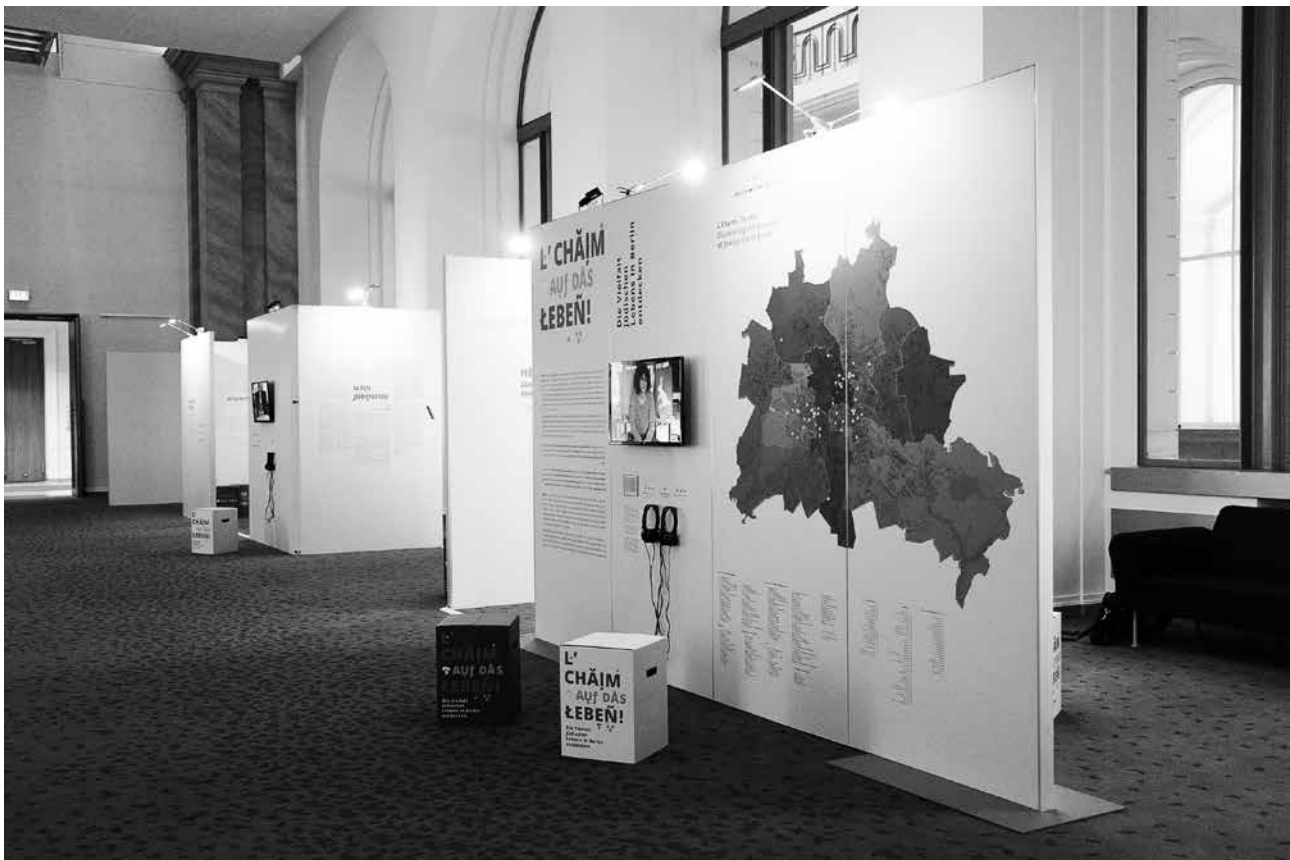
Wer noch genauere Informationen benötigt, kann sich selbstverständlich auch an uns direkt wenden.

¹ Ein Maschgiach kontrolliert die Einhaltung der jüdischen Speisegesetze, der Kaschrut, z. B. in Restaurants.

POLITIK

Eine Ausstellung wie *L'Chaim!*, die das Thema jüdisches Leben heute in Berlin behandelt, hat selbstverständlich eine politische Dimension. Dieser wollten wir mit der Eröffnung im Abgeordnetenhaus von Berlin, einem Ort, der der Repräsentanz aller Berliner*innen dient, Rechnung tragen, bevor die Ausstellung weiter durch die Stadt zog.

Nach dem Abgeordnetenhaus entschieden wir uns für Ausstellungsstationen, die nicht im Zentrum Berlins liegen. Orte, an denen Menschen verkehren, die selten oder gar nicht in Ausstellungen gehen, erst recht nicht in eine mit unserem Thema: der Vielfalt jüdischen Lebens.



Blick in die Ausstellung im Abgeordnetenhaus von Berlin

Die Wahl fiel auf das Klubhaus Spandau, die Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf, die Jugendfreizeiteinrichtung Düppel und die Louise-Schroeder-Schule in Lichterfelde. Natürlich spielen auch an diesen Orten neben dem pädagogischen Einsatz politische Fragen eine Rolle. Diese beziehen sich in der Regel auf besondere Situationen vor Ort, was sich auch in den Beiträgen von Nicola Vecchini und Martina Räther widerspiegelt.

Auch bei der Auswahl der Begleitprogramme haben wir dem jeweiligen Ort Rechnung getragen. Während wir im Abgeordnetenhaus das Programm gemeinsam mit fünf Protagonist*innen der Ausstellung, Rebekka Adler, Sharon Brauner, Ohad Ben-Ari, Boris Rosenthal und dem Rapper Ben Salomo bestritten, haben wir bei den weiteren Ausstellungen Wert darauf gelegt, Beiträge und Talente aus den jeweiligen Bezirken und Einrichtungen einzubinden.



Sigmund Königsberg, Antisemitismusbeauftragter der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, richtet sich an die Schüler*innen der Louise-Schroeder-Schule



Dalia Grinfeld, Präsidentin der JSUD – Jüdische Studierendenunion Deutschland, hält die Eröffnungsrede in der VHS Marzahn-Hellersdorf

Auszug aus der Rede des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin zur Eröffnung der Ausstellung am Montag, 6. November 2017

„L'Chaim – Auf das Leben! Die Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin entdecken“



Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Ralf Wieland, bei seiner Eröffnungsrede

Wer mit offenen Augen durch Mitte, Prenzlauer Berg oder Charlottenburg geht, der sieht Synagogen, jüdische Kindergärten und Schulen, koschere Restaurants und Lebensmitteläden. Die Zeichen jüdischen Lebens sind aus dem Straßensbild unserer Stadt nicht wegzudenken. Und dennoch wissen viele nichtjüdische Berlinerinnen und Berliner nur wenig über das Judentum und das Leben ihrer jüdischen Nachbarn.

Man kann dies bedauern. Oder man kann dazu beitragen, diesen bedauerlichen Umstand zu ändern. So wie es die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus mit *L'Chaim – Auf das Leben!*, der heute zu eröffnenden Ausstellung, getan hat. Es ist eine Ausstellung, die nicht über jüdische Berlinerinnen und Berliner berichtet, sondern sie selbst zu Wort kommen lässt. Sie gibt alteingesessenen Berlinern ebenso eine Stimme wie Menschen, die erst vor wenigen Jahren aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, aus der Türkei oder Israel zu uns gekommen sind. Sie zeigt Berliner Juden, die ihr Judentum religiös definieren und andere, die wenig oder keinen Bezug zum Glauben haben. (Worin sie, nebenbei gesagt, den nichtjüdischen Berlinern sehr ähnlich sind.)

Man hört ihre Geschichten und versteht, dass diese Ausstellung eine Einladung ist. Sie lädt uns ein in die Wohnung eines langjährigen Nachbarn, den man bisher nur im Vorbeigehen flüchtig begrüßt hat. Wenn überhaupt. Der einem unbekannt war und den man nun kennenlernt. Und man versteht ganz nebenbei: Die hier präsentierte Vielgestaltigkeit jüdischer Biografien und Lebensentwürfe ist fester Bestandteil der kulturellen und religiösen Vielfalt unserer Stadt. Und das ist ein Glücksfall für Berlin. Denn diese Vielfalt macht die Großstadt erst zur Metropole.

Berlin ist heute die unbestrittene Hauptstadt jüdischen Lebens in Deutschland. Mit mehr als 10.000 Mitgliedern ist die hiesige jüdische Gemeinde die größte unseres Landes. Sie gilt als die am schnellsten wachsende jüdische Gemeinschaft der Welt. Schätzungen gehen von etwa 15.000 israelischen Staatsbürgern aus, die sich zeitweilig oder dauerhaft in Berlin niedergelassen haben. Wenn heute also wieder mehr als 25.000 Jüdinnen und Juden in Berlin leben, ist das ein großer Grund zur Freude. Und doch kann diese Zahl nicht nur Grund zur Freude sein. Denn wir wissen, dass einmal 170.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder in Berlin lebten. Mehr als 60.000 von ihnen wurden von den Nationalsozialisten ermordet.

Die schmerzliche Leerstelle, die der Holocaust hinterlassen hat, lässt sich nicht füllen. Das einstmals blühende jüdische Leben der Weimarer Republik kann nicht zurückgeholt werden. Was vernichtet wurde, ist unwiederbringlich verloren. (Wenn auch nicht vergessen.) Wenn überhaupt, kann es nur eine neue Vielfalt jüdischen Lebens in unserer Stadt geben. Wenn wir über jüdischen Alltag heute in unserer Stadt sprechen, denken wir also immer auch die jüdische Vergangenheit mit. Ebenso müssen wir, immer noch und immer wieder, vom alltäglichen Antisemitismus sprechen. Von tätlichen Angriffen und Beleidigungen. Von Hakenkreuzschmierereien, abschätzigen Bemerkungen und Hasskommentaren im Internet.

Nicht weniger als 500 antisemitische Vorfälle hat die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus für das Jahr 2016 gezählt. 350 Vorfälle waren es bereits in den ersten zehn Monaten dieses Jahres. Jeder dieser Vorfälle ist ein Vorfall zu viel.

Als Präsident des Abgeordnetenhauses weiß ich: Politiker haben eine besondere Verantwortung im Kampf gegen den Antisemitismus. Sie können politische und gesetzliche Rahmenbedingungen gestalten. Sie können durch ihr Handeln und Sprechen Vorbild sein. Wir alle wissen aber auch: Antisemitismus wird sich nicht per Gesetz oder durch wohlmeinende Reden aus den Köpfen verbannen lassen. Wenn wir den latenten und den offensiven Antisemitismus eindämmen wollen, brauchen wir ein gesellschaftliches Klima, in dem Vorurteile keinen Nährboden finden. Ein Klima, in dem Antisemiten isoliert werden. Ein Klima, in dem Zivilcourage und gesellschaftlicher Zusammenhalt gedeihen. Damit Antisemitismus, ebenso wie jede andere Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, keinen Platz in unserer Gesellschaft hat.

Nicht zuletzt aber brauchen wir Aufklärungsangebote. Denn Vorurteile erwachsen oft genug aus Unwissenheit und Unverständnis. Oder, positiv formuliert: „Wissen bringt Toleranz“, wie es in einem der Interviews heißt, die Sie in dieser Ausstellung sehen können. Die heute zu eröffnende Ausstellung bietet genau dies: Sie klärt auf, vermittelt Wissen und eröffnet die Möglichkeit der persönlichen Begegnung. Und damit einen Ausweg aus Intoleranz und Gewalt. Das macht die besondere Bedeutung dieser wichtigen Ausstellung aus. Auch deshalb wünsche ich ihr möglichst viele Besucherinnen und Besucher. Hier im Abgeordnetenhaus und überall dort, wo sie in den folgenden Monaten zu sehen sein wird.

RALF WIELAND, Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin



Vorstandsmitglied der Lotto Stiftung Berlin, Dr. Marion Bleß mit Shermin Langhoff, Intendantin des Gorki Theaters Berlin



V.l.n.r.: Dr. Manuela Schmidt (Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses, MdA), Petra Pau (Vizepräsidentin des Bundestages, MdB), Katina Schubert (Politikerin, MdA)



Die Vorstandsmitglieder von KIG e. V. Dr. Juliane Wetzel und Reinhold Robbe



Rebekka Adler begeisterte mit ihrer Interpretation jüdisch-sephardischer Lieder auf der Bratsche



Die Musikerin Sharon Brauner mit Shermin Langhoff, der Intendantin des Gorki Theaters



Ohad Ben-Ari, Ben Salomo, Sharon Brauner und Boris Rosenthal performen bei der Eröffnung



Lukas Welz leitet das Podium mit Nina Peretz, Leon Golzmann, Derviş Hızarcı und Jonathan Kalmonowich



Derviş Hızarcı mit Sawsan Chebli und Klaus Müller

„Diese Ausstellung ist eine Einladung. Sie lädt uns ein in die Wohnung eines langjährigen Nachbarn, den man bisher nur im Vorbeigehen flüchtig begrüßt hat. Wenn überhaupt. Der einem unbekannt war und den man nun kennenlernt. Und man versteht ganz nebenbei: Die hier präsentierte Vielgestaltigkeit jüdischer Biografien und Lebensentwürfe ist fester Bestandteil der kulturellen und religiösen Vielfalt unserer Stadt. Und das ist ein Glücksfall für Berlin. Denn diese Vielfalt macht die Großstadt erst zur Metropole.“

Ausstellung in der VHS Marzahn-Hellersdorf vom 15.5. bis 22.6.2018

Menschen sind auch in ihrer Einmaligkeit identisch

Menschen sind auch in ihrer Einmaligkeit identisch. Sobald wir anfangen uns weiter zu definieren: Deutscher oder Ausländer, hetero oder schwul, Muslim, Jude oder Christ, sagen wir möglicherweise die Wahrheit, aber wir entfernen uns sofort von der Tatsache unseres grundsätzlichen „Identisch-sein“.

In Zeiten, in denen weltweit Toleranz und Menschlichkeit bedroht zu sein scheinen, und gerade in einem Bezirk, der oft pauschal als von rechtsextremen Tendenzen verseucht gilt, gerade in einer Bildungseinrichtung, in denen Zugewanderte nicht nur unsere Sprache, sondern auch unsere Werte erlernen wollen und müssen, war es notwendig, der Botschaft der Ausstellung *L'Chaim!* (buchstäblich) Raum zu bieten.

Mit Bildung, Kunst und Kultur, gegen Ignoranz, Unmenschlichkeit und Gleichgültigkeit. Und somit lag die Wahl des Standortes Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf auf der Hand. Die Botschaft, die ich der Ausstellung entnommen habe, würde ich so formulieren: Unter unseren Nachbar*innen, Kolleg*innen, Kund*innen, Mitfahrenden und Passanten können zufällig auch Menschen sein, die sich selbst – oder die wir mehr oder weniger zutreffend – als Jüdinnen und Juden bezeichnen, oder die wir vielleicht durch das Tragen einer Kippa oder anderer Attribute erkennen können.

Sie sind nicht für die Außenpolitik Israels verantwortlich, unabhängig davon, wie sie dazu stehen. Sie sind nicht für die Geschichte verantwortlich, welche auch immer gemeint sein mag, auch wenn jede und jeder von ihnen eine Geschichte hat. Sie müssen nicht als Nachfahren von Opfern betrachtet werden, auch wenn manche von ihnen Angehörige in der Shoah verloren haben. Sie sind ganz einfach Menschen. Diese simple, selbstverständliche Aussage bekommt angesichts des steigenden Antisemitismus in unserer Gesellschaft eine Brisanz, die sie nicht haben dürfte.

Manches, was auf unseren Straßen passiert, macht viele von uns sprachlos und zornig. Es ist beschämend, tragisch, schrecklich, empörend, aber real und wir müssen alle zusammen Stellung beziehen. Deswegen bin ich der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus und allen, die die Entstehung der Ausstellung *L'Chaim!* ermöglicht haben, sehr dankbar. Eines steht außerdem fest: Ich kenne keinen schöneren, in seiner Kürze allumfassenderen Trinkspruch als *L'Chaim*.

Also: Auf das Leben, alle miteinander!

NICOLAS VECCHINI, Leiter des Amtes für Weiterbildung und Kultur, Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf



Die Bezirksbürgermeisterin Dagmar Pohle begrüßt die Besucher*innen in der VHS Marzahn-Hellersdorf

Ausstellung im OSZ Bürowirtschaft vom 23.11. bis 19.12.2018,
Rede von Martina Räther, stellv. Schulleitung am 29.11.2018

***L'Chaim!* in der Louise-Schroeder-Schule**

Ich begrüße Sie von Herzen zur Eröffnung einer ganz besonderen Ausstellung an der Louise-Schroeder-Schule: *L'Chaim – Auf das Leben!*

Aus Anlass des 80. Jahrestages der Pogromnacht am 9. November 1938, wurde Charlotte Knobloch, Präsidentin der israelischen Kultusgemeinde in München, vom Tagesspiegel interviewt. Auf die Eingangsfrage: „Frau Knobloch, wie fühlt sich Deutschland im Jahr 2018 für Sie und Ihre Gemeinde an?“ war die Antwort: „Zu mir kommen immer wieder Gemeindeglieder, die verunsichert fragen: Haben wir in Deutschland noch eine Zukunft? Ich spreche ihnen dann Mut zu. Verweise darauf, dass schlimme Entwicklungen hoffentlich nur vorübergehend sind. Aber sie sollen auf jeden Fall Augen und Ohren offenhalten.“

„Schlimme Entwicklungen ...“ – Deutschland 2018 ...

Die Vorfälle in Chemnitz, im US-amerikanischen Pittsburgh, aber auch die antijüdischen Übergriffe hier in Berlin und anderen Orten in Deutschland machen mich, machen uns nachdenklich, besorgt, und sie fordern uns heraus, nicht zu beobachten, zuzuschauen und zu schweigen, sondern sich zu positionieren, dagegen, gegen Rassismus und Antisemitismus – gerade in einer Schule, in dieser Schule, in der viele junge Menschen und auch ein paar alte mit verschiedenen Biografien, Identitäten, Hintergründen, Religionen, auch Herkunft, täglich viele Stunden zusammen sind, gemeinsam lernen und ihre Persönlichkeiten entwickeln. Wir alle leben und erleben Vielfalt, die uns bereichert, aber auch fordert – herausfordert.

Vielfalt kann im Zusammenleben gelingen, wenn wir Bereitschaft entwickeln und helfen zu entwickeln, in „dem anderen, der Fremden, dem Unbekannten, den Mitmenschen zu erkennen. Wer bist Du eigentlich?? Die Ausstellung *L'Chaim!* macht genau das möglich. Sie lässt einen tiefen Blick in jüdische Lebens- und Kulturfacetten zu – die Ausstellung führt durch Ankunft, Religion, mein Judentum, Heimat, Minderheit und Mischpoke. – Mischpoke, das erinnert mich an meine Kindheit: Sonntags wurde die Mischpoke besucht, was meine Mutter ganz meschugge machte, wo der Opa von den Kindern „macht nicht so'n Tohuwabohu“ forderte, weil er sich von der Maloche erholen will, die Oma sich fragte, wie man bloß in so ein' Schlamassl geraten kann und die Kinder daraufhin mit Tinnel beschenkte, der Papa beim Zocken eine Zigarette schnorrte, was die Mama ganz schofelig fand. – Das war ein ganz kleiner Auszug aus der Liste deutscher Wörter aus dem Hebräischen und Jiddischen.

Neben *L'Chaim!* ist – nicht ganz zufällig – mit der Ausstellung „Rechtsextremismus“ in unmittelbarer Nachbarschaft eine Vertiefung unserer rassismuskritischen Arbeit in der Schule möglich gemacht. Dafür sind wir der Friedrich-Ebert-Stiftung und ihren engagierten Mitarbeiter*innen sehr dankbar. Aufklärungs- und Informationsarbeit kann besonders dann eindrücklich gelingen, wenn neben sachlichen Informationen Einblicke in das Leben einzelner Menschen ermöglicht werden, Einblicke in die (jüdische) Kultur. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil nicht zuletzt moderner Rassismus auch in Form eines kulturellen Rassismus daherkommt. Immer dann nämlich, wenn Individuen wieder einmal auf ihre Kultur reduziert werden, einem genetischen Code gleich. Rassismus beruht auf Stereotypen, immer aber auch auf Hierarchien und Ausgrenzung. Wir haben uns um diese Ausstellung bemüht, weil Schule der natürliche Lernort für das Verständnis von unterschiedlichen Kulturen sein sollte.

Oder wie es Cigdem Toprak am Sonntag im Tagesspiegel formulierte: „Die Debatte um Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit ist ein Spiegel für (uns) alle. Wir alle können Betroffene sein – wir alle können Täter sein. Manchmal sind es nur sprachliche Nuancen, manchmal Naivität, Unkenntnis oder Ignoranz“.

Ich danke dem Fachbereich Politik, Matthias Thiel und Holger Steffan, für den Kontakt und die Zusammenarbeit mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus. Ihr kümmert Euch sehr engagiert darum, dass wir uns rechtspopulistischen, rassistischen und explizit antisemitischen Äußerungen laut entgegenstellen und dass wir unser Profil als Schule ohne Rassismus stärken – und leben und zeigen. Immer wieder.

Die Ausstellung *L'Chaim!* fügt sich auch in unsere bisherigen, thematisch einschlägigen Aktivitäten ein:

- Die Podiumsdiskussion unter dem Motto: „Miteinander in Toleranz“ und die
- Beiträge zur schülerseitigen Verankerung einer demokratisch-menschenrechtlich akzentuierten Erinnerungskultur (z. B. die alljährlichen Schüler-Reden zum 8. Mai)

Sie alle haben eine Gemeinsamkeit: Sie dienen dem Aufbau interkultureller und rassismuskritischer Kompetenzen – in allen Bildungsgängen, für alle. Weil es sein muss. Ich wünsche den Besuchern beider Ausstellungen Denkanstöße, Erkenntnis- und Empathiegewinn. Und dann kommen Sie zusammen ins Gespräch – in all Ihrer Vielfältigkeit!

MARTINA RÄTHER, stellvertretende Schulleiterin der Louise-Schroeder-Schule



Martina Räther, stellvertretende Schulleiterin der Louise-Schroeder-Schule, OSZ Bürowirtschaft, eröffnet die Ausstellung in ihrer Schule

„Vielfalt kann im Zusammenleben gelingen, wenn wir Bereitschaft entwickeln und helfen zu entwickeln, in „dem anderen, der Fremden, dem Unbekannten, den Mitmenschen zu erkennen. Wer bist Du eigentlich??“

VOR ORT

Im März 2018 zeigten wir die Ausstellung zum ersten Mal in einer Jugendfreizeiteinrichtung, dem Klubhaus Spandau. Im Unterschied zur ersten Ausstellungsstation, wo wir *L'Chaim!* einem breiten Publikum aller Altersstufen präsentierten, lag der Fokus hier, wie auch bei den späteren Einrichtungen, auf einem jüngeren Publikum. In Hellersdorf richtete sich die Ausstellung zudem an die Teilnehmer*innen der Deutschkurse der VHS.

Anders als im Abgeordnetenhaus bezogen wir die Einrichtungen stark in die Ausrichtung des Eröffnungsabends ein. So wählten wir für das Begleitprogramm jugendliche Musiker und Musikerinnen aus den Häusern. In der VHS Marzahn-Hellersdorf nahmen zudem viele Teilnehmer*innen aus den Deutschintegrationskursen der VHS teil. Es handelte sich hierbei in erster Linie um Geflüchtete aus Afghanistan, aber auch um solche aus dem arabischen Raum, die, kurz vor Ramadan, höchst erfreut mit uns das Büffet, das halal war, genossen.



Uwe Hofschläger, Leiter der Jugendgeschichtswerkstatt Spandau, und der Leiter des Klubhauses Hakan Budak



Bettina Jarasch, MdB Bündnis 90/Die Grünen



Ein Jugendlicher sieht sich den Film zum Thema Jüdische Religion an

In Zehlendorf fiel die Entscheidung zugunsten der JFE Düppel, da sie auf dem Gelände des ehemaligen DP-Camps für jüdische Displaced Persons Schlachtensee steht. Dieser Zusammenhang wurde auch in der Eröffnungsrede von Dr. Selina Strehlow, Mitglied des Kuratoriums der Szloma-Albam-Stiftung, hervorgehoben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt an diesen Orten war die Implementierung und Weiterentwicklung des pädagogischen Programms (siehe Kapitel Pädagogik).



Der Kinderchor der Synagoge Pestalozzistraße tritt bei der Eröffnung von L'Chaim! in der JFE Düppel auf

Ausstellung im OSZ Bürowirtschaft vom 23.11. bis 19.12.2018

Besuch aus Bielefeld in Spandau

Uns als junger Mädchengruppe, die sich gegen Antisemitismus und Islamfeindschaft einsetzt, gab die *L'Chaim!*-Ausstellung einen neuen Einblick in die individuelle Auslebung der jüdischen Kultur und Tradition und einen Anstoß zum Perspektiv austausch. *L'Chaim!* bietet zudem informative Einblicke in die historischen Entwicklungen des Judentums. Uns als Nicht-Berlinern eröffnete die Ausstellung einen neuen Blickwinkel auf die Hauptstadt Berlin.

Die individuellen Biografien der Jüdinnen und Juden und die Schilderungen ihrer Gefühle sind von vielen Erfahrungen geprägt, die uns in der Ausstellung nahegebracht wurden. Außerdem regte die Ausstellung jeden Einzelnen aus unserer Gruppe zum Nachdenken an, da sie viele noch unbekanntere Perspektiven zeigt. Besonders die Führung mit interaktiven Methoden ließ uns in Beziehung mit den einzelnen Ausstellungsinhalten treten. *L'Chaim!* stellt für uns einen Anstoß zur bewussten Auseinandersetzung mit kollektivem Bewusstsein in individueller Form dar. Bei dem Gang durch die Ausstellung haben wir uns nicht nur auf neues Terrain begeben, sondern konnten auch zu den verwurzelten Gefühlen unserer Identität vordringen.

Über Generationen prägende Gefühle der Auswanderung begegnen uns hier, ebenso wie die zahlreichen kulturellen und religiösen Eindrücke, die vor allem in Berlin an sehr vielen Orten auszumachen sind. Wie vor einer ausgelegten Leinwand scheinen viele Künstler an der Vollendung des Bildes zu arbeiten: wichtig ist, dass sie zusammenarbeiten. Auch dieser Gedanke von interkulturellen Einflüssen und individuellsten Erfahrungen wird in der *L'Chaim!*-Ausstellung angeregt. Uns haben außerdem die tatsächliche Vielfalt und gespürte Nähe zu den Personen gefallen. Jede von ihnen war von unterschiedlichen Erfahrungen geprägt und erweiterte somit unsere eingeschränkte Wahrnehmung der jüdischen Gesellschaft in Deutschland bzw. Berlin.

Bielefelder Jugendgruppe



Schulung von Teamer*innen für das pädagogische Programm zur Ausstellung

Lernen und Lehren in der Ausstellung



Momentaufnahmen aus der Schulung in der VHS Hellersdorf

Ausstellung in der Jugendfreizeiteinrichtung Düppel vom 29.8. bis 30.9.2018

***L'Chaim!* in Zehlendorf**

Am 30.8.2018 wurde die Ausstellung *L'Chaim!* in der JFE Düppel eröffnet. Die JFE Düppel wurde gewählt, um auch auf das amerikanische DP-Camp 1946–1948 Bezug zu nehmen. In dieser Zeit befand sich auf dem Gelände an der Potsdamer Chaussee das größte der drei DP Camps für Displaced Persons in Berlin und bot so für jüdische Überlebende der Shoah einen Ort des Neuanfangs in Berlin. Zeitweise lebten in dem Camp über 5000 jüdische DPs. Tatsächlich gab es einige Ausstellungsbesucher, die sich noch an das DP Camp erinnern konnten.

Dank umfassender Werbemaßnahmen im Bezirk konnten diverse Schulen für einen Besuch der Ausstellung mit anschließendem Workshop gewonnen werden. Die Rückmeldung war durchweg positiv, das Format Video kam generationsübergreifend gut an. Wir ziehen ein positives Fazit, da jüdisches Leben in Steglitz-Zehlendorf in der Jugendarbeit und -hilfe sowie im Fachbereich Erziehung und beim Jugendamt und in der unmittelbaren Nachbarschaft thematisiert wurde und weiter thematisiert wird.

Das kulturelle Programm zur Ausstellung fand im Haus der Jugend Zehlendorf statt. Die bewegte Geschichte des Hauses wird immer wieder zum Anlass genommen, diese mit Jugendlichen in diversen Theaterrechercheprojekten aufzuarbeiten und aufzuführen. So widmete sich die letzte Produktion des Jugendtheaters dem Architekten Epstein, der mit seiner Familie in den 30er Jahren in der unmittelbaren Nachbarschaft lebte. Die Jugendlichen stellten mit einem Historiker und dem Regisseur einen historischen Zusammenhang zwischen dem Haus des Architekten und dem Haus der Jugend her. Hier lebte nach der Arisierung des Hauses von 1938 bis 1944 der damalige Polizeipräsident Berlins, Wolf Heinrich Graf von Helldorff mit seiner Familie. Er war Nationalsozialist der ersten Stunde und machte aus seinen antisemitischen Überzeugungen keinen Hehl.

Im Treppenhaus hing das Bild *Der Turm der Blauen Pferde*, das 1913 von Franz Marc gemalt, 1948 zuletzt im Haus gesehen wurde, seitdem als verschollen gilt und weltweit gesucht wird. Die Geschichte des Hauses und des Gemäldes sind für uns eine ständige Mahnung, wie wichtig demokratieerziehende Jugendarbeit ist. Die Veranstaltung mit der Lesung von Shlomit Tulgan und Musikerinnen aus der Jugendfreizeiteinrichtung am 15.9.2018 im Haus der Jugend Zehlendorf war unterhaltsam und regte (nicht nur) die Jugendlichen an, sich mit Alltag und Geschichte einer Berlinerin mit türkisch-jüdischer Identität auseinanderzusetzen.

Die Aktivitäten um die Ausstellung *L'Chaim!* führten zu einer weiteren Zusammenarbeit mit der KlGA. So begingen wir gemeinsam in Kooperation mit dem Zentralrat der Juden den Mitzvah Day 2018 in der JFE Düppel. Die Ausstellung und die Organisation für den Mitzvah Day haben innerhalb des Bezirks dazu geführt, dass auf vielen fachlichen Ebenen des Jugendamts der Wunsch nach weiteren Veranstaltungen auch im Hinblick auf die Prävention von antisemitischen Einstellungen geäußert wurde. Für 2019 gibt es den Vorsatz, Veranstaltungen für Geflüchtete und Jugendliche wie auch Infoveranstaltungen für die Fachkräfte der Jugend(sozial)arbeit zu organisieren.

HEIKE HERRMANN (JFE Düppel), TANYA D'AGOSTINO (Jug 1200), ALEX SKOSZKOWSKY (Haus der Jugend Zehlendorf)



Rede anlässlich der Eröffnung in der JFE Düppel am 29.8.2018

Szloma Alba – Neuanfang in Berlin

Im August 2018 wurde die Wanderausstellung *L'Chaim!* am Standort Berlin-Düppel, einem ehemaligen Lager für „Displaced Persons“ nach Ende des Zweiten Weltkrieges, eröffnet. Es ist derselbe Ort, an dem auch unser Stiftungsgründer, Herr Szloma Albam, als junger Mann, nach der Zeit in Arbeitslagern in der Sowjetunion, im Jahr 1946 ankam. Düppel sollte für ihn nur eine Zwischenstation auf dem Weg in ein neues, selbstgewähltes Heimatland sein. Viele Tausende ehemalige KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter*innen teilten in diesem Lager sein Schicksal. Und wie viele Menschen noch heute auf dieser Welt verfügte auch Herr Albam über keine schulische Bildung, die ihm hätte dabei helfen können, sich schneller fernab der ehemaligen Heimat zurechtzufinden.

Als er in Düppel gerade damit beschäftigt war, seine Weiterreise zu planen, lernte er Ingeborg, seine zukünftige Ehefrau, kennen und beide entschieden, ihre gemeinsame Zukunft in Berlin aufzubauen. Mit ihr zusammen führte er erst ein Lebensmittelgeschäft, später viele. Mit zunehmendem Vordringen der Supermarktketten in den Berliner Markt wechselten sie in den Immobilienbereich und schafften es, auch durch sehr sparsames Wirtschaften, der heutigen Szloma-Albam-Stiftung ein erhebliches Vermögen zu hinterlassen.



Szloma Albam, vermutlich 1948
im DP-Camp Düppel

Sein Lebensziel verwirklichte Herr Albam aber nicht allein durch harte Arbeit, es war auch eine Vision, die ihn antrieb. Er wollte anderen Menschen in der Zukunft helfen, sie bei der Verwirklichung ihrer eigenen Lebensziele begleiten, und das ist ihm gelungen. Schon einige Hundert Student*innen und mannigfaltige Projekte im Bildungs-, Kultur- und Wissenschaftsbereich konnte er so über seinen Tod hinaus unterstützen.

Herr Albam hat eine Brücke gebaut, ein Ziel, das auch die Ausstellung *L'Chaim – Auf das Leben!* hat. Dass sich die Ausstellung mit dem Standort Düppel direkt neben einer Flüchtlingsunterkunft befindet, ist ein aussagekräftiges Symbol für das derzeitige gesellschaftliche Thema der Eingliederung derjenigen Menschen, die von Kriegsleid und Elend gebeutelt, aus Syrien und von anderswo zu uns gekommen sind, um hier ihre Lebensvisionen in Frieden verwirklichen zu können – wie Szloma Albam, als er vor 72 Jahren als polnischer Jude nach Berlin kam.

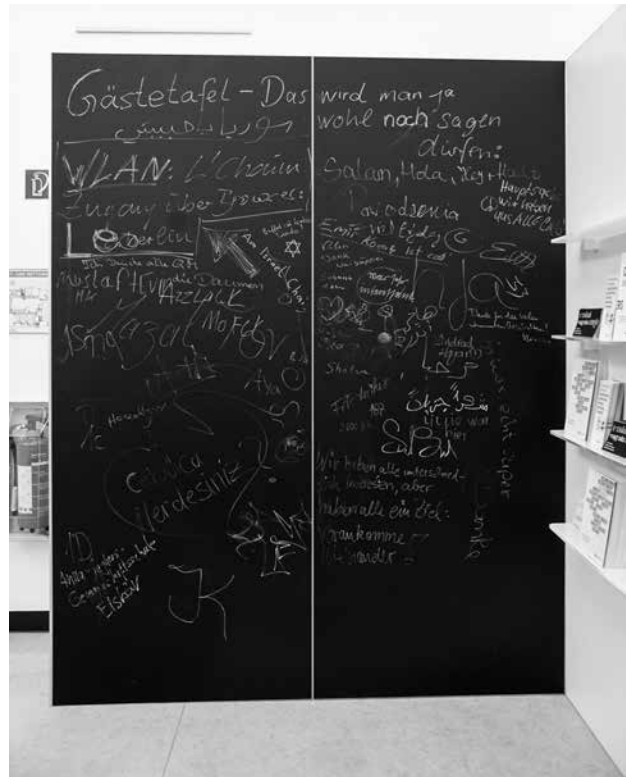
DR. SELINA STREHLOW, Mitglied des Kuratoriums
der Szloma-Albam-Stiftung

**Herr Albam hat eine Brücke gebaut,
ein Ziel, das auch die Ausstellung *L'Chaim –
Auf das Leben!* hat.**

PÄDAGOGIK

Als Organisation, die seit 15 Jahren erfolgreich in der politischen Bildung tätig ist, war es uns bereits in der Konzeptionsphase wichtig, die Entwicklung pädagogischer Begleitprogramme mit einzubeziehen. Das bedeutete für uns in gewisser Weise einen Spagat, da wir zum einen eine selbständige hochwertige Ausstellung konzipieren und gestalten wollten, die sich an Individualbesucher*innen richtet, gleichzeitig aber auch ein jüngeres Publikum mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund und Bildungsstand berücksichtigen wollten.

Im Sinne der politischen Bildung sollte es in der Ausstellung ein Workshopangebot für Jugendliche und Schulklassen geben.

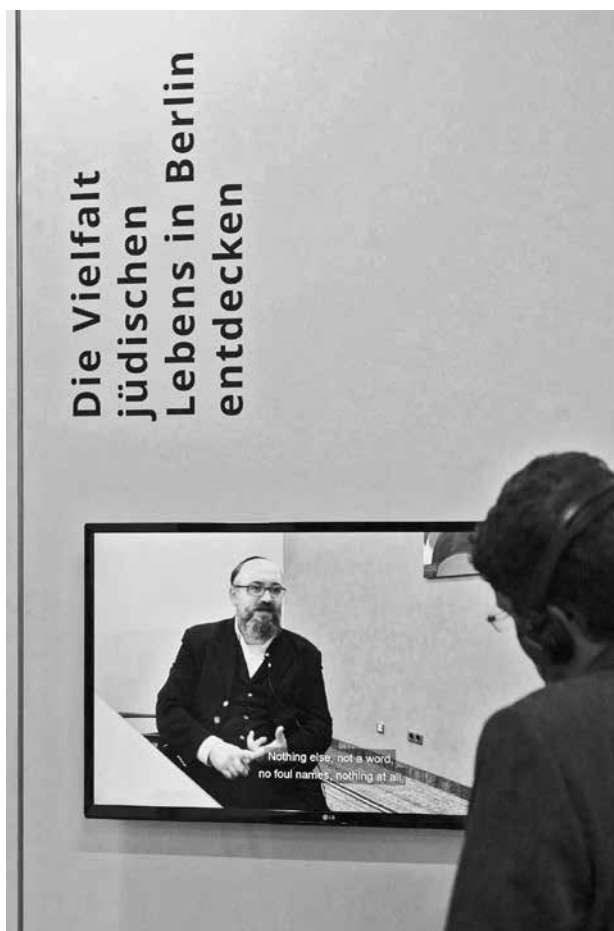


Die Besucherwand der Ausstellung mit Kommentaren im Klubhaus Spandau

Die Ausstellung ist dreisprachig (deutsch, arabisch, englisch) konzipiert, um das Thema Judentum einem breiten Publikum nahezu-bringen, darunter auch Menschen aus arabisch-sprachigen Ländern, die 2016 den Großteil der Geflüchteten in Deutschland ausgemacht haben. Natürlich gibt es viele weitere Sprachen, in denen wir das Thema präsentieren könnten: Russisch, Polnisch, Türkisch, Urdu, Paschtu etc. Aber der Platz ist beschränkt. Weshalb wir uns, aus den oben genannten Gründen für Arabisch und als internationale Sprache für Englisch entschieden haben. Im Laufe des letzten Jahres entwickelten wir das pädagogische Material weiter und verfeinerten es für die Anwendung in den Klassenstufen 8 bis 12, für ältere Jugendliche, Schüler*innen mit unterschiedlicher Aufnahmefähigkeit und für Willkommensklassen.

In der Louise-Schroeder-Schule schulten wir das erste Mal auch Lehrkräfte, so dass diese die Ausstellung und das pädagogische Material selbständig in ihren Klassen im regulären Unterricht einsetzen können.

In Hellersdorf kam es darüber hinaus zu einer Kooperation mit der Alice-Salomon-Hochschule, wo die Ausstellung im Rahmen von fünf Seminaren besucht und unterschiedliche Aspekte besprochen wurden.



„Sonst nichts!“ Leon Golzmann im Film Anekdoten...

Das pädagogische Begleitprogramm zur Ausstellung – bedürfnisorientiert und vielfältig



Ergebnis der Auswertung beim Workshop mit einer deutsch-israelischen Jugendgruppe in Hellersdorf

„Wenn man sagt, man ist Jude, haben die Leute eine Vorstellung, was das zu sein hat und was nicht.“

Diesen Satz sagt Anne Goldenbogen, eine der Protagonist*innen der Ausstellung, und er verdeutlicht, was *L'Chaim!* so besonders macht: Die Ausstellungssubjekte sprechen für sich selbst, es braucht keine (Audio-)Guides, die den Besucher*innen jüdisches Leben zugänglich machen, indem sie über Jüdinnen und Juden sprechen. Und dennoch bietet die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus ein pädagogisches Programm zur Arbeit mit der Ausstellung an. Warum?

L'Chaim! wirft Fragen auf, manche offensichtlich – Was heißt *L'Chaim* eigentlich? Wie viele Jüdinnen und Juden gibt es in Berlin? Was war noch gleich der Unterschied zwischen sephardisch und aschkenasisch? – andere sind subtiler und wabern mehr durch den Kopf als dass man sie ausspricht: Warum gibt es diese sieben Themen? Warum heißt keines davon „Holocaust“ oder „Nahostkonflikt“? Was hat das alles eigentlich mit mir zu tun? Das pädagogische Programm, das vor allem in Workshops mit Schulklassen eingesetzt wird, soll genau hierfür Raum bieten: Raum, um Wissensfragen zu stellen, aber auch um Fragen an sich selbst zu richten und sich in unserer vielfältigen (Berliner) Gesellschaft zu verorten. Wir „verorten“ uns, indem wir einen Blick auf die Karte werfen und schauen, wo wir uns überhaupt befinden, welche Orte jüdischen Lebens es in unserem Umfeld gibt und gab und inwieweit wir diese in unserem Alltag wahrnehmen. Wir „verorten“ uns hinsichtlich unseres eigenen Wissensstandes zum Judentum und ich erfahre vielleicht zum ersten Mal, dass Freunde und Klassenkamerad*innen nicht alle an demselben Punkt stehen wie ich.

„Verorten“ heißt auch, mich in Bezug zu den interviewten Personen der Ausstellung zu setzen, die Migrationserfahrungen meiner Eltern, meine Hobbies oder meinen Umgang mit Religion in ihren Geschichten wiederzuerkennen. Oder ich möchte dem Erzählten widersprechen, es ergänzen, der Person am liebsten Fragen stellen. Ich kann jemanden auch gänzlich unsympathisch finden – so wie jede andere Person im „realen Leben“ auch –, ohne gleich die ganze Gruppe, zu der er oder sie gehört, zu verdammen. Diese Realität und im besten Fall auch Normalität jüdischen Lebens in Berlin versucht die Ausstellung zu vermitteln. Die Erzählungen sind dabei mitunter sehr reich an Inhalten, die wir in unserem pädagogischen Programm anhand gezielter Nachfragen aufgreifen und die die Jugendlichen im Sinne des Peer-to-Peer-Ansatzes als Expert*innen für den von ihnen angeschauten Themenfilm mit ihren Mitschüler*innen teilen können. Dabei haben eigene Interessensschwerpunkte immer Vorrang vor jeglichem Anspruch auf „Vollständigkeit“.

Um das Workshopangebot Gruppen mit unterschiedlichen sprachlichen und inhaltlichen Voraussetzungen zugänglich zu machen – also etwa unterschiedlichen Klassenstufen sowie Deutschlernenden –, gibt es Fragebögen in vier Versionen. Diese Abstufungen sind eine Konsequenz aus unseren ersten pädagogischen Praxiserfahrungen in der Ausstellung. Denn wider Erwarten war ein Ausstellungsbesuch mit Workshop-Programm auch für einige 8. Klassen und ihre Lehrer*innen interessant. Dies stellte uns vor die Herausforderung, die komplexen und mitunter sprachlich anspruchsvollen Interviews in einer reduzierten aber nicht weniger intensiven Art und Weise zu besprechen. Wir entschieden uns letztlich für eine weitere Version von Fragebögen, die den Fokus auf lediglich zwei Personen richten, deren Biografien und Erzählungen wir im Anschluss an das individuelle Anschauen der Filme gemeinsam rekonstruieren.

Um darüber hinaus auf heterogene sprachliche und inhaltliche Kompetenzen einzugehen, jedoch auch um unterschiedlichen Konzentrationsfähigkeiten und Bedürfnissen – etwa nach spielerischen Zugängen – zu begegnen, bieten wir ein mittlerweile methodisch vielfältiges Programm an, das auf langjährige pädagogische Erfahrungen der KlGA aufbaut: die Berlinkarte als Visualisierung, Aufstellungsübungen sowie dialogische Formate, das Erstellen eines Schaubildes und Spiele mit Wettbewerbscharakter. Auf dieser Basis ist es für uns immer wieder eine spannende Erfahrung, mit Jugendlichen und Erwachsenen in der Ausstellung zu arbeiten. Besonders freuen wir uns auch über Rückmeldungen, Wünsche und Anregungen, die uns helfen, unsere Workshops an den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmenden orientiert zu gestalten und weiterzuentwickeln.

LUISA BLÄSE, Projektmitarbeiterin bei der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlGA e. V.)

„Um das Workshopangebot Gruppen mit unterschiedlichen sprachlichen und inhaltlichen Voraussetzungen zugänglich zu machen – also etwa unterschiedlichen Klassenstufen sowie Deutschlernenden –, gibt es Fragebögen in vier Versionen.“

Erstmals mit der Ausstellung an einer Schule:
Stimmen aus dem Oberstufenzentrum für Bürowirtschaft

Arbeiten mit der Ausstellung an der Louise-Schroeder-Schule

161 Schüler*innen aus 9 Klassen besuchten an der Louise-Schroeder-Schule in Lichterfelde Süd die Ausstellung.

Die Schüler*innen meinten:

„Das war eine ganz neue Sicht auf dieses Thema.“

„Durch die Filmausschnitte wurden die Inhalte besser vermittelt und man hat so einen guten Einblick erhalten.“

„Warum tragen die Frauen Perücken?“

„Vieles wusste ich so gar nicht über Juden und deren Kultur.“

„Endlich mal nicht dieser typische Nazizeit-Unterricht.“

„Ich fand gut, verschiedene Geschichten von jüdischen Menschen kennenzulernen, zu sehen, wie stark Diskriminierung noch vorhanden ist, und dass es schade ist, dass gerade Juden noch immer beschimpft werden.“

„Die Videos der jüdischen Menschen und deren verschiedene Ansichten waren interessant.“

„Ich wusste noch nicht, dass es ein Lernfestival über Judentum gibt.“

„Ganz interessant diese Sicht auf Juden.“

Die Lehrer*innen meinten:

„Die Ausstellung wurde durchweg positiv wahrgenommen, da sie ein dem traditionellen Unterricht entgegengesetztes Format verwendet. Der inhaltliche Zugang wurde durch die durchdachten und differenziert anwendbaren Arbeitsblätter unterstützt. Dieses Format bietet sich niedrigschwellig, offen und mit einem sehr differenzierten Blick auf die jüdische Kultur an.“

„So macht Lernen Spaß!“

Akademischer Ausflug

***L'Chaim!* im Vorlesungsprogramm der Alice-Salomon-Hochschule Berlin**

Dank Ulrike Hemberger kam es zum Kontakt mit der Alice-Salomon-Hochschule, wo sie uns die Gelegenheit verschaffte, *L'Chaim!* gemeinsam mit Studierenden in fünf Seminaren unter verschiedenen Gesichtspunkten kritisch zu beleuchten. So behandelten und diskutierten wir nicht nur die kulturell-pädagogische Arbeit mit der Ausstellung. Im Co-Seminar von Frau Hemberger mit Sandra Rokahr beschäftigten wir uns mit den künstlerisch-gestalterischen Fragen und die Entstehungsgeschichte der Ausstellung. Im zweiten Co-Seminar mit Nils Brock entstand ein Podcast, den Studentinnen für das hochschulinterne Netzwerk zusammenstellten.

Auch in den Seminaren von Andrea Plöger und Johanna Kaiser kam es zu spannenden Gesprächen und einem regen Austausch, der sich im Januar 2019 sogar fortsetzte.

**L'CHAIM!
AUF DAS
LEBEN!**

Die Ausstellung „L'Chaim – Auf das Leben“ der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V. (KiGA) zeigt das Leben von Jüdinnen und Juden in Berlin. Auf Deutsch, Englisch und Arabisch porträtiert die Ausstellung den Alltag, die Gedanken und Gefühle von Jüdinnen und Juden, die Berlin heute als ihre Heimat beschreiben. In verschiedenen Themenfilmen geben Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sozialisation und Interessen – vom Gemeindeführer bis zum Punk – Auskunft über ihren Bezug zu Berlin und Deutschland, zu Beruf, Familie, Sexualität und dem Verhältnis zur Religion.

Nichtjuden mit starken Bezügen zum jüdischen Leben Berlins werden ebenfalls in der Ausstellung porträtiert und bilden die Brücke zum Miteinander in dieser von Vielfalt geprägten Stadt.

Zur Ausstellung wurde ein pädagogisches Programm entwickelt, das sich an Schüler*innen und Jugendliche ab der 9. Klasse sowie Willkommensklassen und andere Neuzuwanderer*innen richtet.

Die Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin entdecken.

Veranstaltungen zur Ausstellung im Rahmen folgender Seminare:

16.04. 10:00, im Seminar von U. Hemberger
Präsentation der Ausstellung L'Chaim im Rahmen der pädagogischen Arbeit des Vereins KiGA e.V. und Einblick in die pädagogischen Materialien, die zur Ausstellung entwickelt wurden.

28.5. 13:00 Uhr, im Seminar von A. Plöger
Die Veranstaltung findet in der Ausstellung in der VHS Marzahn-Hellersdorf statt.

31.05. 14:00, im Seminar von U. Hemberger
Präsentation der Ausstellung, dem Ansatz der Mehrsprachigkeit (deutsch, englisch und arabisch) und der Vermittlung der Inhalte für die kulturell-pädagogische Arbeit mittels Interviews.
Die Veranstaltung findet in der Ausstellung in der VHS Marzahn-Hellersdorf statt.

14.06. 12.15 Uhr, im Seminar von J. Kaiser
Präsentation der Ausstellung L'Chaim im Rahmen der pädagogischen Arbeit des Vereins und Einblick in die pädagogischen Materialien zur Ausstellung. Nach der Präsentation wird das pädagogische Material praktisch erprobt und zur Diskussion gestellt.

18.06. 14:00, im Seminar von U. Hemberger, Co-Dozentin S. Rokahr
Thema ist die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Umgang mit visuellen historischen Dokumenten und unseren Erinnerungsstrategien in Bezug auf den NS bis hin zum Ansatz der Ausstellung L'Chaim, die das Thema Judentum mittels Interviews heute in Berlin lebender Juden, behandelt, um sich von der Assoziation Juden = Holocaust und/oder Israel zu lösen.

Ein Projekt
der Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus (KiGA)

KiGA
Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus (KiGA)

www.kiga-berlin.org

Das Plakat für die Vorlesungen an der Alice-Salomon-Hochschule, in denen die Ausstellung thematisiert wurde

Neben dem Ausstellungsbetrieb und den damit einhergehenden Eröffnungen führten wir eine Reihe kultureller Veranstaltungen im Rahmen von *L'Chaim!* durch.

VER- ANSTAL- TUNGEN



Lukas Welz moderiert einen Abend mit Mirna Funk und Doğan Akhanlı

So gab es 2017 ein literarisches Duo im Sinne des Zikaron BaSalon (Erinnerung im Salon), bei dem das Erinnern an die Shoah im kleinen, intimen Kreis, anders als bei Großveranstaltungen, vor sich geht. Es lasen Mirna Funk und Doğan Akhanlı. Erstere wählte einen Text über das Schicksal ihrer Familie zur Zeit der Shoah. Letzterer las aus einem Text über die aktuelle Debatte um den Völkermord an den Armeniern in der Türkei vor. Im Anschluss moderierte Lukas Welz ein Gespräch mit der Autorin und dem Autor zum unterschiedlichen Umgang mit persönlicher und kollektiver Erinnerung nach dem Holocaust.

In Zehlendorf legten wir den Schwerpunkt im schönen Haus der Jugend, einer großbürgerlichen Villa, auf das Angenehme: Shlomit Tulgan brillierte mit einer szenischen Lesung, unterstützt von ihren Handpuppen aus dem jüdischen Bubales-Theater, zu ihrer Biografie als „jüdisch-türkisches Gastarbeiterkind“ im West-Berlin der 70er und 80er Jahre. Abgerundet wurde der Abend durch die musikalischen Beiträge von Rosa Oblomowa und dem haus-eigenen Chor Ay-Choramba.



Das Plakat der Veranstaltung mit Shlomit Tulgan im Haus der Jugend Zehlendorf

Mit der Lesung mit Igal Avidan aus seinem Buch „Mod Helmi – wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete“, durchgeführt in Kooperation mit der Katholischen Akademie, und dem anschließenden Gespräch, moderiert von Sharon Adler, betreten wir mit L'Chaim zum ersten Mal eine Moschee: Die Veranstaltung fand in der Ahmadia-Moschee in der Briennerstraße statt.



Sharon Adler im Gespräch mit Igal Avidan, Autor des Buches über Mod Helmi

VERANSTALTUNGEN

Spezifisch um das Thema Jüdinnen und Juden in Berlin und den stärker werdenden Antisemitismus ging es bei dem Podiumsgespräch auf dem Suppe&Mucke-Festival an der Warschauer Straße. Dort stellten sich Mischa Ushakov (Jüdische Studierendenunion) und Joachim Seinfeld (Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus) den Fragen des Moderators und des Publikums.



Podiumsdiskussion zum Thema Jüdisches Leben und Antisemitismus in Berlin heute auf dem Suppe&Mucke-Festival 2018



Renan Koen in der Aziz-Nesin-Schule

Für den Abschluss der Veranstaltungsreihe konnten wir die Istanbul Pianistin Renan Koen für ein Konzert gewinnen. Sie präsentierte ihr Programm „Before Sleep“ – Holocaust Remembrance mit Stücken von Gideon Klein, Victor Ullmann und Bohuslav Martinů als Deutschlandpremiere in der vollbesetzten Kreuzberger Passionskirche. Im Vorfeld des Konzertes traf Renan Koen sich mit Schüler*innen der Aziz-Nesin-Schule, um anhand der Musik der oben erwähnten Komponisten, von denen zwei in Theresienstadt waren und in Auschwitz ermordet wurden, über Verfolgung, die Shoah, den emotionalen Ausdruck in der Kunst und den empathischen Zugang, den diese bietet, zu sprechen und gemeinsam zu musizieren.

L' CHÄİM
אUF DÄS
LEBEN!

25.11.2018

Die Vielfalt jüdischen Lebens in Berlin entdecken.

RENAN KOEN
 Klavierkonzert
 „Before Sleep“ –
 Holocausts Remembrance

Mit Werken von
VICTOR ULLMANN
GIDEON KLEIN
BOHUSLAV MARTÍNŮ

SONNTAG, 25.11.2018
UM 19:00 UHR
 Eintritt: frei

PASSIONSKirCHE
 MARHEINEKEPLATZ 1, 10961 BERLIN

Ein Projekt der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIKA)
www.kiga-berlin.org

Das Plakat zum Konzert mit Renan Koen

WEITER DENKEN



Ohad Ben-Ari, Gründer und Leiter des ID-Festivals, mit Derviş Hızarcı, Vorstandsvorsitzender der KIGa

Ein besonderer Höhepunkt unter dem Gesichtspunkt der Kooperation war für uns die Präsentation von *L'Chaim!* auf dem ID-Festival im Radialsystem V im Oktober 2018. Wieder ein ganz anderes Publikum, eine andere Konnotation im Rahmen des Festivalprogrammes und eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit Ohad Ben-Ari, dem Festivalleiter.



Das Programmheft des Festivals



L'Chaim! auf dem ID-Festival 2018 im Radialsystem

Aber Juden gibt es nicht nur in Berlin und Antisemitismus ist, wie wir alle wissen, kein dezidiert Berliner Problem. Daher denken wir nach vorne, gerade was die Zukunft der Ausstellung anbelangt. Für dieses Jahr haben wir bereits über den Tellerrand gespäht. So präsentierten und diskutierten wir die Ausstellung mit internationalen Teilnehmern des von der KIGa organisierten Europäischen Netzwerktreffens gegen Antisemitismus während der Ausstellungsphase in der Louise-Schroeder-Schule. Die rund 20 Vertreter*innen europäischer NGO's haben nach einem zweistündigen Workshop in der Ausstellung auch noch auf der Fahrt zurück ins Berliner Zentrum weiterdiskutiert.

Aber auch physisch haben wir uns über die Grenzen der Stadt hinausgewagt. Im Mai zeigten wir die portable Roll-Up-Version der Ausstellung – bei der die filmischen Inhalte mittels einer sogenannten Shoutrbox über WLAN auf die Smart Devices der Besucher*innen gespielt werden – im Dietrich-Keuning-Haus in Dortmund. Diese leicht transportable Version der Ausstellung leistete uns auch beim Konzert von Renan Koen gute Dienste, wo sich die Besucher*innen der Ausstellung vor und nach dem Konzert widmen konnten.



Europäisches Netzwerktreffen gegen Antisemitismus



Eine Besucherin des Konzertes von Renan Koen vertieft sich in die Ausstellung



Armin Langer im Dietrich-Keuning-Haus in Dortmund

Feedback aus Dortmund

Die Ausstellung *L'Chaim!* bewegt; sie ist lebensnah und schafft es, die Vielfalt jüdischen Lebens zu porträtieren.

Wir sind sehr froh, dass wir die Ausstellung nach Dortmund holen und im gut besuchten Dietrich-Keuning-Haus, im Herzen der Dortmunder Nordstadt, zeigen durften. Nach der Ausstellungseröffnung am 9. Mai haben wir als Multikulturelles Forum Führungen organisiert, wodurch ein breiter Teilnehmendenkreis die Gelegenheit bekam, die Ausstellung zu sehen. Darunter waren Schulklassen, die Teilnehmenden unserer Integrationskurse, aber auch Jugendliche, die bereits an unseren Angeboten der politischen Bildung teilnahmen.

Ausstellungen wirken bei den Betrachtenden sicherlich vielfältig; doch würde ich behaupten, dass *L'Chaim!* es schafft, jeden Menschen abzuholen! Und zwar unabhängig davon, ob dieser Berührungspunkte zum Judentum hat oder nicht ... Denn sie thematisiert Fragen, die uns alle – mal mehr, mal weniger – bewegen, und wir alle können diese Emotionen nachempfinden. Was bedeutet Heimat für dich? Welchen Stellenwert hat die Religion in deinem Leben? Die Suche nach den Antworten bezeichnen doch jeden von uns! In dem Moment, wo ich nachempfinden und verstehen kann, bin ich ein stärkerer Mensch; und das fördert *L'Chaim!*.

Danke für diese spannende Ausstellung!

DENIZ GRESCHNER, Standortleiterin,
Multikulturelles Forum Dortmund

**„In dem Moment, wo ich
nachempfinden und
verstehen kann, bin ich ein
stärkerer Mensch;
und das fördert *L'Chaim!*.“**

DENIZ GRESCHNER, Standortleiterin,
Multikulturelles Forum Dortmund

BEITRÄGE

Wir hatten immer den Anspruch, dass *L'Chaim!* keine Ausstellung über Juden, sondern mit Juden ist. Daher kommen jetzt drei Protagonist*innen in eigener Sache zu Wort.

So beschreibt Nina Peretz die ehrenamtlichen Tätigkeiten der Beter*innengemeinschaft der Synagoge am Fraenkelufer, wo, wie bei anderen Beter*innengemeinschaften auch, das Ehrenamt und der Austausch mit anderen Religionsgemeinschaften einen wichtigen Aspekt darstellt.

Sara Nachama, Direktorin des Touro-College berichtet von der Gründung desselben und ihren Erfahrungen in einer Hochschule, die sich explizit dem Thema „Holocaust Studies“ widmet.

Zu guter Letzt drucken wir den Liedtext des Songs „Kennst du das?“ des Rappers Ben Salomo ab; ein Song, auf den er im Interview in der Ausstellung anspielt.

Zu sehen sind außerdem Umschläge von Spitz, dem einzigen hebräischsprachigen Magazin Berlins, herausgegeben von Tal Alon.

Die Synagoge Fraenkelufer – ein Ort der Begegnung

November 2018, am Rand von Berlin-Wilmersdorf. Etwa 15 Freiwillige in grünen T-Shirts laufen in zwei Container-Räumen hin und her, schieben Tische und decken sie mit Papier ab, bauen einen Stuhlkreis auf, verteilen bunte Aufkleber, Federn und Wasserfarben. Kurz darauf stürmt eine Gruppe von Jungen und Mädchen in den Raum, fangen an gemeinsam mit den Freiwilligen zu basteln und zu kleben. Nebenan beginnt ein Kreativworkshop für Frauen, der ebenfalls gut besucht ist.

Das Containerdorf in Wilmersdorf ist eine Gemeinschaftsunterkunft, in der Geflüchtete vor allem aus Syrien wohnen. Und die Freiwilligen in Grün sind Ehrenamtliche aus der Gemeinde der Synagoge Fraenkelufer, die sich im Rahmen eines jüdischen Freiwilligentages engagieren. Die Arbeit der Synagoge mit Geflüchteten begann im Herbst 2015 und dauerte damals über ein Jahr an. Zwischen 20 und 60 Ehrenamtliche besuchten regelmäßig eine Flüchtlingsunterkunft, um mit den Kindern zu spielen und zu basteln und sich mit den Erwachsenen zu unterhalten. Nun haben die Ehrenamtlichen der Synagoge dieses Engagement wieder aufleben lassen.

In der Synagoge Fraenkelufer in Berlin-Kreuzberg gibt es eine ausgeprägte Ehrenamtskultur. Fast alles, was an Gemeindearbeit vor Ort stattfindet, wird von Freiwilligen organisiert. Von der wöchentlichen Thora-Lerngruppe über das Kinder- und Familienprogramm bis hin zu Abendessen zu Schabbat und den Feiertagen. Das sorgt für eine familiäre Atmosphäre und den besonderen Zusammenhalt am Fraenkelufer. In der über hundert Jahre alten Synagoge begegnen sich Menschen aus den verschiedensten Ländern, man unterhält sich auf Englisch, Hebräisch, Deutsch, Russisch oder Spanisch.

Begegnungen gibt es aber nicht nur innerhalb der Gemeinde, sondern auch mit der Umgebung. Die Synagoge liegt in Kreuzberg, direkt an der Grenze zu Neukölln, und damit in einem sehr internationalen Kiez. Türkische Geschäfte und arabische Restaurants wechseln sich dort ab mit Hipster-Cafés, in denen nur Englisch gesprochen wird.

Wenn man friedlich mit den Nachbarn zusammenleben möchte, gibt es nur eine Möglichkeit: Man muss aufeinander zugehen und offen sein. So steht ein ehrenamtliches Team der Synagoge regelmäßig im Kontakt mit anderen religiösen Gemeinden in der Umgebung, mit denen sie gemeinsam die „Begegnungstage im Graefe-Kiez“ organisieren. Besonderes Augenmerk liegt auch auf der Bildungsarbeit: Regelmäßig kommen Berliner Kitagruppen und Schulklassen zu Besuch und werden von ehrenamtlichen Guides durch die Synagoge geführt. Aber auch Studierende, Konfirmanden oder verschiedene religiöse Gemeinden kommen als Besucher ans Fraenkelufer.

Vor Kurzem hat sich der Synagogenvorstand mit dem Vorstand einer muslimischen Gemeinde getroffen, die direkt um die Ecke in Kreuzberg ansässig ist. Dabei haben die beiden Gemeinden viele Gemeinsamkeiten entdeckt und weitere gegenseitige Besuche vereinbart. Die Treffen wurde durch einen Kreuzberger Bezirksverordneten initiiert. Denn obwohl die beiden Gemeinden nur ein Fußweg von wenigen Minuten trennt – für eine echte Begegnung braucht es manchmal einen kleinen Anstoß.

NINA PERETZ, Gabbai¹ der Synagoge Fraenkelufer



1 Gabbai/Gabbait: Mitglied des Synagogenvorstandes

Touro College Berlin – eine Brücke zwischen Studierenden aus aller Welt

Der Rabbiner und Soziologe Dr. Bernhard Lander s. A. hatte als Touro University Präsident in New York 2001 eine große Idee: einen Touro Campus in Berlin zu gründen. Er bat mich, ihn dabei zu unterstützen. Heute – 15 Jahre nach der Gründung – gehört unsere Hochschule als selbständige Einrichtung zum internationalen „Touro College and University System“, einem gemeinnützigen Hochschulnetzwerk in New York mit knapp 20.000 Studierenden.

Sie ist die erste und bisher einzige jüdisch-amerikanische Hochschule in Deutschland. Hier studieren junge Menschen aus aller Welt an einem geschichtsträchtigen Ort. Seine bemerkenswerte Geschichte ist zugleich Spiegelbild des Schicksals Berliner Juden und ein Stück Berliner Wirtschaftsgeschichte des letzten Jahrhunderts, denn das Anwesen gehörte der Familie von Paul Lindemann, einem erfolgreichen jüdischen Eigentümer einer Warenhauskette. Nach der „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten 1933 musste Paul Lindemann die Bauhausvilla zwangsverkaufen und mit seiner Familie emigrieren.

Heute erinnert eine Gedenktafel an die jüdischen Besitzer und das „Lander Institute“ mit seinem deutschlandweit einzigartigen Masterstudiengang „Holocaust Communications and Tolerance“ an den Gründer des Touro College Berlin. Der Studiengang beinhaltet neben der Erforschung und Vermittlung der NS-Geschichte auch die Auseinandersetzung mit Minderheitsrechten und Toleranz – angesichts des Erstarkens von Populismus und Rechtsextremismus in Europa von besonderer Aktualität.

Das Studienangebot des privaten College umfasst darüber hinaus zwei Bachelor-Programme in Management und Psychologie und ein MBA-Programm. Wir sind staatlich anerkannt und sowohl in Deutschland als auch in den USA akkreditiert. Ich bin stolz auf unsere Hochschule, an der seit Gründung Studierende aus aller Welt und verschiedener Religionen – derzeit 150 – gemeinsam lernen, sich verständigen und sich im Hochschulalltag gegenseitig unterstützen.

Ganz besonders in Zeiten, in denen Menschen jüdischen Glaubens Angst haben, die Kippa in der Öffentlichkeit zu tragen, ist das tolerante Miteinander auf unserem Campus besonders wohltuend. Das Touro College Berlin knüpfte nicht nur an die Geschichte des Hauses an, sondern steht gleichzeitig für die Wiederbelebung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in Berlin. Wir nehmen die aufregenden Zeiten als Herausforderung für weitere Chancen und für ein gemeinsames Miteinander vielfältiger, unterschiedlicher Kulturen und Religionen an. Ich freue mich mit dem Touro College Berlin einen Beitrag zu leisten für Weltoffenheit, Solidarität und Vielfalt.

SARA NACHAMA, Rektorin des Touro College Berlin



„Wir nehmen die aufregenden Zeiten als Herausforderung für weitere Chancen und für ein gemeinsames Miteinander vielfältiger, unterschiedlicher Kulturen und Religionen an.“

„Kennst du das?“ – Text des Songs vom Album *Es gibt nur Einen*

Ich erzähl euch mal 'ne Geschichte
Über 'nen guten alten Freund von mir
Wir sind in der gleichen Gegend aufgewachsen
Zusammen groß geworden
Ha, da komm' Erinnerungen hoch

Er war ein Junge von der Straße, ein Niemand aus der
Unterschicht, auch nur so ein Migrant in dieser Großstadt
hier
Einer von vielen, dessen Eltern die Heimat verließen
Um in Deutschland ein neues Leben anzufangen
Er hatte dunkle Haare und dunkle Augen
Blickte oft zum Hof nach draußen ohne Aussicht
Für seine Lehrer war er auch nur irgendein Kanacke
Denn dieser Jonathan sah auch nur aus wie ein Mohammed
Er hatte keine leichte Jugend, als sich seine
Eltern trennten, bot nur die Gang in seiner Straße Zuflucht
Um damit klar zu kommen, fing er mit dem Kiffen an
Um an Bares zu kommen, fing er mit dem Ticken an
Eine klassische Karriere Tag für Tag in dieser Gegend
Ganz egal ob Israeli, Türke oder Libanese
Nicht jeder Mann hat Ehre und nicht jedes Spiel hat Regeln
Alle versuchen nur in diesem Land zu überleben

Kennst du das, Außenseiter zu sein in diesem Land
Kennst du das, wenn du vor Leid nicht mehr lieben kannst
Kennst du das, wenn deine Hoffnungen in Scherben liegen
Kennst du das, kennst du das, sag mir
Kennst du das, Außenseiter zu sein in diesem Land
Kennst du das, wenn du vor Leid nicht mehr lieben kannst
Kennst du das, wenn deine Hoffnungen in Scherben liegen
Kennst du das, kennst du das?
Als er dann in einer Krise war, geriet er auf die schiefe Bahn
Wie viele Jungs in diesem Land, die keine Perspektive
haben
Denn ohne Hoffnung kommt man irgendwann auf dumme
Gedanken
Es ist nur 'ne Frage der Zeit, bis man dumm handelt
Und auf der Straße wurde es Mode, ein Gangster zu sein

Doch er begann zu dieser Zeit, Texte zu schreiben
An sich zu glauben und sein Innerstes nach außen zu
kehren
AZ und Nas jeden Tag in seinem Walkman zu hören
Dann kamen die goldenen Zeiten des deutschen Hip Hop
Er rockte die Cypher bei Rap am Mittwoch
Zog an der Bong den Qualm hoch und nahm den Finger
vom Kickloch
Zisch – doch der Shit lähmte ihn wie ein Genickbruch
Viele blieben drauf hängen und litten später an Psychosen
Andere probierten schon bald härtere Drogen
Jeden hier drückt die Realität zu Boden
Jeder will Millionen doch die meisten scheitern auf dem
Weg nach oben

Es sind Geschichten, die das Leben erzählt, Geschichten
Die jeder versteht, die in meiner Gegend jeder erlebt
Es sind Geschichten, die das Leben erzählt, Geschichten
Die jeder versteht, Schicksale, die die Menschen bewegen
Es sind Geschichten, die das Leben erzählt, Geschichten
Die jeder versteht, die in meiner Gegend jeder erlebt
Es sind Geschichten, die das Leben erzählt, Geschichten
Die jeder versteht und genau so hab ich es erlebt nun sag
mir
Kennst du das ...

BEN SALOMO, Rapper



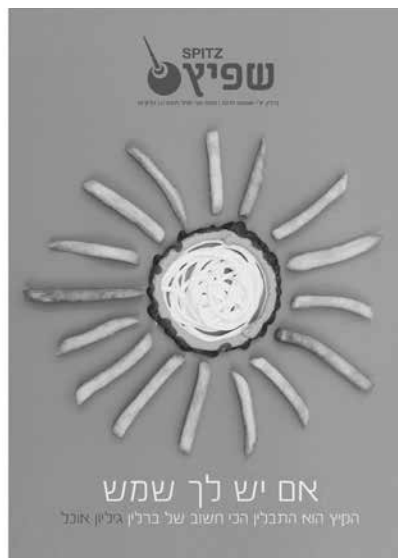
Spitz – das hebräische Magazin aus Berlin



Die israelische Journalistin Tal Alon zog 2009 mit ihrer Familie aus Israel nach Berlin. Hier gründete sie das Spitz Magazin, deren Herausgeberin sie nach wie vor ist. Spitz ist das erste hebräischsprachige Magazin in Deutschland seit der Nazizeit.

Hier ist Spitz im Internet zu finden:
www.spitzmag.de

Tal Alon, Herausgeberin des Spitz-Magazins



Drei Umschläge des Spitz Magazins von 2015–2016, als es noch als Printausgabe erschien.

„Viele Israelis suchen hier vielleicht nach einer anderen Version von Identität. Oder Kultur. Sie möchten diese Basis von Hebräisch und israelischer Kultur weiterleben. Aber vielleicht wollen sie ja sehen, ob es möglich ist, manche Aspekte davon rauszunehmen.“

WEITERFÜHRENDE EMPFEHLUNGEN

Für ein weiteres Eintauchen in die Thematik weisen wir zum einen auf die Webseite www.lchaim.berlin hin, wo Sie alle Inhalte der Ausstellung finden, zum anderen auf den Katalog zur Ausstellung, der auf Anfrage bei KIGa e. V. unter mail@kiga-berlin.org erhältlich ist.



Das Buch zur Ausstellung



www.lchaim.berlin

„Diese Ausstellung ist wie ein Crashkurs in Sachen Judentum. Am Ende gehen wir mit einer Gewissheit aus der Ausstellung heraus: ‚DEN Juden‘ gibt es nicht. Das Judentum Berlins ist genauso vielfältig und divers wie diese Stadt selbst.“

SIGMOUNT KÖNIGSBERG, Antisemitismusbeauftragter
der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

Impressum

Aycan Demirel, Derviş Hizarcı
KlgA e.V.
Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus
Kottbusser Damm 94
10967 Berlin

Tel. 030/23 58 82 30
www.kiga-berlin.org

Konzept/Projektleitung

Joachim Seinfeld, KlgA e.V.

Redaktion

Silke Azoulai

Lektorat

Hans Hartnack

Gestaltung

agnes stein berlin

Druck

Druckerei Conrad GmbH

Bildrechte

Seite 24: Luisa Bläse
Seite 23, 29, 32 links: Boris Bocheinski/KlgA e.V.
Seite 33: Denis Greschner
Seite 30 oben: Marius Guderian
Seite 8, 13, 18, 19 oben rechts, 20, 29, 30 rechts, 40: K147
Seite 10, 11, 12: Sascha Radke/KlgA e.V.
Seite 30 unten: Micha Redeligx/KlgA e.V.
Seite 21: Szloma-Albam-Stiftung
Seite 6, 7, 13, 16, 19, 22, 26, 28, 36, 37, 38, 39, U3:
Joachim Seinfeld/KlgA e.V.
Seite: 39 unten: Spitz Magazine
Seite 9 links, 15: Matthias Thiel
Seite 31: Marc Vorwerk
Seite U2, 17: Victoria Wald/KlgA e.V.
Seite 32 rechts: Fabiana Zander/KlgA e.V.

Die Rechte für die Texte liegen bei den Autor*innen

© Berlin 2018

ISBN 978-3-947155-04-0

Impressum Ausstellung

Die Ausstellung *L'Chaim!*
ist ein Projekt der
Kreuzberger Initiative gegen
Antisemitismus (KlgA)
www.kiga-berlin.org

Geschäftsführung

Aycan Demirel,
Derviş Hizarcı, KlgA e.V.

Ausstellungskonzeption

Joachim Seinfeld,
Lukas Welz

Bildrechte (Foto und Film)

soweit nicht anders ange-
geben Joachim Seinfeld und
Protagonisten

Projektmitarbeit

Paul Kobusch

Beratung, pädagogische Aufbereitung

Stefanie Nathow,
Luisa Bläse, Franziska Krüger

Übersetzung Arabisch

Riem Tisini, Said Samir

Übersetzung Englisch

Kenton Turk

Lektorat Arabisch

Said Samir

Lektorat Englisch

Simon Ward

Lektorat Deutsch

Mona Kraft

Filmschnitt

Joachim Seinfeld,
Lukas Welz, André Werner

Postproduktion

André Werner

Spotting und Untertitel

Simone Kinateder

Grafik und

Ausstellungsgestaltung
Bärbel Möllmann | K147
Arabischer Satz:
AzzawiMediaPrint

Ausstellungssystem

Kuss Medienproduktion,
Tommy Brix

Programmierung der Webseite und des Digitalen Informationssystems

André Werner

Ton

Christian Betz

Medientechnik

Monitoranimation |
Richard Kahl

Digitales Informationssystem

Shoutrlabs

Öffentlichkeitsarbeit

Silke Azoulai,
Elke Thiele/Siebengründe

Falls Rechte (auch) bei
anderen Rechteinhabern
liegen sollten, werden diese
gebeten, sich bei KlgA e.V.
zu melden.



Jüdisch zu sein hat ganz verschiedene Aspekte, die sich auf unterschiedliche Arten und Weisen zeigen. Das Judentum ist sowohl Religion, als auch Kultur und Tradition. Was bedeutet es also für mich jüdisch zu sein? Ist es Tradition, Kultur oder Religion? Woher bekomme ich meine Tradition? Wie lebe ich diese Seite meiner Kultur? Wie übe ich meine Religion aus? Was gibt mir mein Judentum und was nicht? Ist jemand aus der ehemaligen Sowjetunion anders jüdisch als einer aus Berlin oder als jemand, der gerade aus Israel eingewandert ist? Und wenn ja, wie? Und wie verändert sich meine Sicht auf das Judentum, auf meine jüdische Identität im Laufe meines Lebens?

MĚIN JŮDĚNTŮM

يهوديتي MY JUDAISM

هناك جوانب مختلفة تماماً لتعبير اليهودية، فاليهودية تعبر دين وثقافة وعبادات وتقاليد، هذا يعني لي أن أكون يهودياً، هذا هو التقليد أو الثقافة أو الدين الذي يحدد ذلك، ومن أين تأتي تقاليدى وكيف أمضى هذا الجانب من ثقافتى وكيف أمضى دينى؟ عندما تعبرى يهوديتى وهذا لا تعبرى، أو تعبرى اليهودى من الاتحاد، أو عندما تعبرى عن اليهودى العربى أو يهودى آخر، ما هو الاختلاف وكيف؟

Being Jewish has quite different aspects, which manifest themselves in various ways. Judaism is not only a religion but also a culture and a tradition. So what does being Jewish mean for me? Is it a tradition, a culture or a religion? Where do I get my tradition from? How do I live this dimension of my culture? How do I practise my religion? What does Judaism give me, and what doesn't it give me? Is someone from the former Soviet Union Jewish in a different way from someone from Berlin, or from someone who has immigrated from Israel? And if so, how? And how does my view of Judaism, of Jewish identity, change over the course of my life?

יהודי זהו אדם שיש לו קשר עם היהדות. זה יכול להיות דת, זה יכול להיות תרבות, זה יכול להיות מסורת. זה יכול להיות גם כל אלו יחד. יהודים מגוונים מאוד, יש יהודים שונים מכל מקום ומכל זמן. יהודים שונים מכל דת, יש יהודים שונים מכל תרבות, יש יהודים שונים מכל מסורת. יהודים שונים מכל דת, יש יהודים שונים מכל תרבות, יש יהודים שונים מכל מסורת. יהודים שונים מכל דת, יש יהודים שונים מכל תרבות, יש יהודים שונים מכל מסורת.

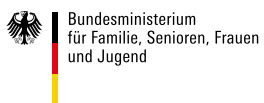
יהודים זהו אדם שיש לו קשר עם היהדות. זה יכול להיות דת, זה יכול להיות תרבות, זה יכול להיות מסורת. זה יכול להיות גם כל אלו יחד. יהודים מגוונים מאוד, יש יהודים שונים מכל מקום ומכל זמן. יהודים שונים מכל דת, יש יהודים שונים מכל תרבות, יש יהודים שונים מכל מסורת. יהודים שונים מכל דת, יש יהודים שונים מכל תרבות, יש יהודים שונים מכל מסורת.

ISBN 978-3-947155-04-0

Gefördert durch:



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages